

Heiko Kleve

## Heinz Kersting als Supervisor, Sozialarbeiter, Handlungsforscher, Sozialarbeitswissenschaftler und Konstruktivist – Beobachtung eines Beobachters

Veröffentlicht in: Heinz J. Kersting (2002): Zirkelzeichen. Supervision als konstruktivistische Beratung. Aachen: Kersting, S. 287-311.

### I

Im folgenden werde ich meine Beobachtungen des wissenschaftlichen Weges von Heinz Kersting darlegen. Ich habe diesen Beitrag für seine Festschrift anlässlich seines 60. Geburtstags verfasst (Kleve 1997a). Ich betrachte Heinz Kersting als einen (sozialarbeits-) wissenschaftlichen Autor, dessen Publikationen für die Herausbildung meiner eigenen Themenschwerpunkte richtungsweisend waren und sind; und dies vor allem, weil Heinz Kersting wohl einer von den ersten Sozialarbeitswissenschaftlern oder Supervisoren war, die begannen, Soziale Arbeit, Supervision oder Beratung schlechthin kommunikationstheoretisch und konstruktivistisch zu reflektieren. Diese Reflexionen zeichnen sich für SozialarbeiterInnen und andere psychosoziale BeraterInnen nicht zuletzt durch ihre praktische Anschlußfähigkeit aus.

Daher konnte es gewissermaßen nicht mehr kontingent sein, daß ich auf die Arbeiten von Heinz Kersting stieß, als ich mich während meines Studiums der Sozialarbeit/Sozialpädagogik intensiver mit systemtheoretischen Ansätzen zu beschäftigen begann und mein bisheriges Denken durch die konstruktivistische(n) Erkenntnistheorie(n) erschüttert wurde. Die Tatsache, daß Heinz Kersting bereits einen explizit konstruktivistischen Weg zur Reflexion sozialarbeiterischer Praxis eingeschlagen hatte und damit die Möglichkeit aufzeigte, daß man Soziale Arbeit ausgehend von interdisziplinär diskutierten epistemologischen Ansätzen sehr brauchbar beschreiben und reflektieren kann, bestärkte mich am Ende meines Studiums in meinem Vorhaben, (radikal-) konstruktivistische Theoriemodelle zur Reflexion von Praxis- bzw. Funktionsproblemen Sozialer Arbeit zu nutzen.

Bevor ich allerdings davon wußte, daß in Aachen im Kontext der Sozialen Arbeit bereits konstruktivistisch gedacht wurde, war ich bezüglich einer konstruktivistischen Reflexion der Sozialarbeit/Sozialpädagogik noch ambivalent und fragte mich, ob systemtheoretische Modelle nicht viel zu abstrakt seien, um für die Beschreibung der ausgesprochen praktischen Profession Soziale Arbeit zu taugen. Als ich dann jedoch Heinz Kerstings Buch *Kommunikationssystem Supervision: Unterwegs zu einer konstruktivistischen Beratung* sowie das von Theodor M. Bardmann, Heinz Kersting und Hans-Christoph Vogel „zusammengewürfelte“ Lesebuch für SozialarbeiterInnen *Das gepfefferte Ferkel* in den Händen hielt, konnte mich nichts mehr davon abbringen, mich auf die Schultern dieser Autoren zu stellen und zu versuchen, Soziale Arbeit konstruktivistisch zu beschreiben. Diese Entscheidung zeitigte dann sogar den Erfolg, daß Heinz Kersting so freundlich war, das Resultat dieser Beschreibung im Verlag des Instituts für Beratung und Supervision Aachen zu veröffentlichen (siehe Kleve 1996a).

Die explizite Darstellung meines persönlichen Bezugskontextes zu Heinz Kersting bzw. zu seinen Publikationen soll an diesem Punkt abgebrochen werden, ohne daß ich verhindern kann, daß dieser Bezugskontext implizit die weiteren Ausführungen strukturiert<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Natürlich bleibt auch alles Weitere, was ich schreibe, selbstreferentiell; es bleibt eingebunden in meinen ganz persönlichen Interpretationskontext. Daher können die LeserInnen bezüglich des Wie und des Was meines (Fremd-)Bezugs auf Heinz J. Kerstings Arbeiten mit Sicherheit ableiten: Der Autor hätte auch *anderes* (andere Texte, andere Textstellen) aus Heinz J. Kerstings Gesamtwerk auswählen können, um das Thema Supervision, Sozialarbeit(swissenschaft) und Konstruktivismus zu bearbeiten, und was er ausgewählt hat, hätte er darüber hinaus *anders* beobachten (interpretieren bzw. bewerten) können.

Im folgenden möchte ich versuchen zu zeigen, daß die konstruktivistische Orientierung des Heinz Kersting, die speziell in seinen Publikationen der neunziger Jahre zum Ausdruck kommt (siehe etwa Kersting 1991a; 1992a; 1992b; 1993a; 1995; 1996a), nicht allein aus der sozialarbeitswissenschaftlichen Rezeption moderner interdisziplinär entwickelter systemtheoretischer oder kybernetischer Modelle resultiert. Denn bereits zentrale Thesen aus seinen früheren Schriften (der siebziger und achtziger Jahre) vermitteln Positionen bezüglich der Sozialen Arbeit, die unter systemisch-konstruktivistischen SozialarbeiterInnen oder BeraterInnen heute breit diskutiert werden oder fast schon unisono sind.

## II

Mitte der siebziger Jahre gehörte Heinz Kersting wohl mit zu den wenigen, die in Zeiten des Psychobooms, der Therapeutisierung und Psychologisierung sozialarbeiterischer Beratung, kommunikationstheoretische Studien heranzogen, um diese für die Entwicklung von Praxistheorien Sozialer Arbeit zu verwerten (siehe Kersting 1975). Besonders die pragmatische Kommunikationstheorie von Paul Watzlawick und seinen MitarbeiterInnen vom Mental Research Institute in Palo Alto (siehe Watzlawick/Jackson/Beavin 1969) erschien Heinz Kersting für die Beschreibung von Gruppensupervision in der Sozialarbeit passend zu sein (vgl. Kersting 1975: 38 ff.). Damit schwamm er gegen den Trend vieler Methodiker und Didaktiker der Sozialarbeit/Sozialpädagogik; denn dieser Trend bestand darin, die Sozialarbeit und ihre Methodik zu therapeutisieren (vgl. Lüssi 1992: 36 ff.), was nichts anderes heißt, als aus individuumszentrierten Therapieschulen - wie etwa der Psychoanalyse, der Gesprächspsychotherapie oder der Gestalttherapie - sozialarbeiterische Beratungskonzepte abzuleiten.

Heinz Kersting ging einen anderen Weg: Er konzipierte einen Ansatz von Gruppensupervision für SozialarbeiterInnen, der „die Erkenntnisse der Systemtheorie und besonders der Kommunikationsforschung“ (Kersting 1975: 10) aufnahm, die „den Glauben an die Dauerhaftigkeit von Individualveränderungen in Frage“ (ebd.) stellten. Diesbezüglich war er in der Lage, die Gruppensupervision nicht mehr als Notbehelf zu verstehen, der solange praktiziert werden muß, bis es genügend professionell ausgebildete SupervisorInnen gibt, die Kontrakte für Einzelsupervisionen mit der stetig steigenden Zahl supervisionsbedürftiger Personen aus den sozialen Berufsfeldern schließen können (vgl. ebd.: 10 f). Er konzipierte Gruppensupervision demgegenüber als eigenständige Supervisionsform, die sich zur Einzelsupervision verhält wie Soziale Gruppenarbeit zur Sozialen Einzelfallarbeit. Darüber hinaus richtete sein Fokus sich bereits ausdrücklich auf sozial-systemische Faktoren von individuell reflektierten Problematiken der Berufs- und Arbeitswelt von SozialpraktikerInnen.

Vor allem weil in der Gruppensupervision die SupervisandInnen mit den Problemen der MitsupervisandInnen konfrontiert werden, „die sich bei unterschiedlicher 'Egostruktur' häufig ähnlich darstellen, besteht die Möglichkeit, die [in die Supervision eingebrachten; H.K.] Schwierigkeiten in vielen Fällen als Probleme des Dienstleistungssystems [in dem die betreffenden SupervisandInnen tätig sind; H.K.] oder als Dysfunktionalitäten gesellschaftlicher Systeme zu erkennen“ (ebd.: 16). Bei den häufig zu konstatierenden Konflikten innerhalb komplexer institutionalisierter Hilfesysteme, „beruhend auf mangelnder Kompetenzklärung, Arbeitsabsprache und unbrauchbar gewordenen Institutionsstrukturen“ (ebd.), erscheint es besonders wichtig, daß Personen sich nicht gegenseitig die Schuld für Prozesse zuschreiben, die sich sozusagen hinter ihrer aller Rücken generieren.

In Anbetracht derartiger außerhalb des individuellen Bewußtseins, genauer: in dessen kommunikativer Umwelt entstehender Prozesse, an denen die SupervisandInnen zwar jeweils interaktionell oder organisatorisch beteiligt sind, die sie aber nicht einseitig determinieren können, ist ein supervisorisches Vorgehen nötig, das einem psychologisierenden Fokus auf die Probleme der SupervisandInnen entgegenwirkt. So läßt sich bei Heinz Kersting bereits Mitte der siebziger Jahre ein soziologisch-systemtheoretischer Blick bezüglich der Gruppensupervision erkennen, der in seinen jüngsten Arbeiten zur Supervision im Übergang zur Organisationsentwick-

lung (vgl. etwa Kersting/Neumann-Wirsig 1996) bestimmend ist. Dieser sozial-systemische Fokus ist vor allem deshalb sehr sinnvoll, weil nicht wenige SupervisorInnen „mit einseitig psychologischer statt sozialpsychologischer Ausrichtung [...] im eigenen 'System' (in der eigenen Person) die Gründe für ihr mögliches Versagen [suchen], statt im Dienstleistungssystem, dem sie angehören“ (ebd.). Wenn es Heinz Kersting in seinem Konzept von Gruppensupervision also um die Thematisierung der sich von den konkreten Personen abhebenden organisatorischen Spielregeln geht, welche entsprechend moderner soziologischer Systemtheorie ein 'Eigenleben' besitzen (vgl. Luhmann 1984 oder auch Willke 1993; 1994), beschreibt er die Zielrichtung von modernen systemtheoretisch orientierten Interventionen hinsichtlich sozialer Systeme, die auf die Veränderung bzw. Irritation, Verstörung oder Perturbation von Kommunikationsmustern abzielen (vgl. etwa Willke 1993: z.B. 132 f.; 162).

Des Weiteren stellt er seine supervisorischen Ansätze, die SozialarbeiterInnen „zur Integration von Reflexion und Aktion, von Theorie und Praxis“ (Kersting 1975: 35) befähigen sollen, in den Kontext einer „agogischen Wissenschaft“ bzw. „Agogik“ (vgl. Kersting 1975: 92, An. 12). Unter Agogik, einem aus dem niederländischen Sprachgebrauch stammenden Begriff, kann eine Form der Theoriebildung verstanden werden, die darauf hinzielt, „das im Bereich sozialer Dienstleistungs- und Bildungsaktivitäten vorhandene Erfahrungswissen zu systematisieren, die handlungsleitenden Prinzipien herauszuarbeiten sowie die darin implizit enthaltenen Wertvorstellungen zu reflektieren“ (Reifarh 1993: 11). Agogik kann, anders gesagt, als ein praxistheoretisches Wissenschaftskonzept verstanden werden, das versucht, Interaktionsprozesse sozialer Kommunikation derart zu erklären, daß es SozialpraktikerInnen möglich wird, ihr auf Problemlösung zielendes methodisches Handeln zugleich forschend zu beobachten und es als eingebunden in komplexe soziale Prozesse zu reflektieren, für deren Beschreibung Subjekt-Objekt-Dichotomien zu trivial sind.

Ein erstes ausführlich beschriebenes Beispiel für ein agogisches Wissenschaftskonzept legte Heinz Kersting in seiner Dissertation (siehe Kersting 1977) bezüglich der Lehrerbildung - besonders im Hinblick auf die Realisation, Konstruktion und Revision sprachdidaktischer Grundkurse - vor. Das agogische Wissenschaftsverständnis, das er an die Handlungs- bzw. Aktionsforschung<sup>2</sup> von Kurt Lewin ankoppelt (vgl. Kersting 1977: 51 ff.; 1979; 1980), geht weit über Pädagogik im klassischen Sinne hinaus. Es bietet vielmehr einen Ansatzpunkt für ein modernes Verständnis von Sozialarbeitswissenschaft als Reflexions- und Praxistheorie Sozialer Arbeit.

### III

Besonders bezüglich der interaktionellen Dimensionen Sozialer Arbeit, die im Gegensatz zu den organisatorischen und gesellschaftlichen Systemebenen von sozialer Hilfe (vgl. Baecker 1994) im Zentrum der Methodenmodelle von Sozialarbeit/Sozialpädagogik stehen, bietet der agogische Ansatz von Heinz Kersting ein hohes Erklärungs- und Reflexionspotential für SozialarbeiterInnen. Indem die sogenannte agogische Aktion „als ein Kommunikationssystem“ (Kersting 1977: 28) konzipierbar ist, „das durch die 'funktionale [bzw. professionelle; H.K] Beziehung der Zusammenarbeit' zwischen Partnern qualifiziert wird“ (ebd.: 28 f.), liegt es für Heinz Kersting wiederum nahe, die pragmatische Kommunikationstheorie nach Watzlawick

---

<sup>2</sup> Epistemologisch betrachtet stellt die Aktionsforschung ('action research') nach Kurt Eberhard (1987) - im Unterschied zu den mystisch-magischen, deduktiv-dogmatischen, induktiv-empiristischen, deduktiv-theoriekritischen sowie dialektisch-materialistischen Erkenntniswegen (vgl. ebd.: 22 ff.) - einen Erkenntnisweg dar, „der die Trennung von Forschungssubjekt und Forschungsobjekt aufhebt und auf dem die Beteiligten das gemeinsam erlebte, empirisch dokumentierte und handelnd beeinflusste soziale Geschehen im Rahmen kollektiver Reflexionen (sog. Diskurse) analysieren; nicht mit dem Anspruch, allgemeingültige Erkenntnisse zu abstrahieren, sondern lediglich zur Steuerung der weiteren Praxis“ (ebd.: 51).

und seinen KollegInnen (1969; 1974) zur Beschreibung der agogischen Aktion zu nutzen. Bei diesem Vorgehen kann er nicht nur von der Aussagekraft der fünf kommunikationspragmatischen Axiome profitieren<sup>3</sup> (vgl. Kersting 1977: 55 ff.), er kann darüber hinaus Sozialarbeit derart verstehen, daß sie nicht auf die Veränderung von individuellem Bewußtsein fokussiert, sondern daß sie vielmehr versucht, „gestörte Kommunikation wieder herzustellen und Kommunikation zu verbessern“ (ebd.: 29)<sup>4</sup>.

Das Verständnis von sozial(arbeiterisch)er Hilfe als Kommunikation hat sich, wenngleich mit etwas anderer (system)theoretischer Unterfütterung, inzwischen ebenso für die organisations- und gesellschaftstheoretische Beschreibung Sozialer Arbeit als sehr brauchbar erwiesen (siehe dazu etwa Baecker 1994; Fuchs/Schneider 1995; Bommers/Scherr 1996). Auch die konzeptionelle Entwicklung einer eigenständigen Sozialarbeitswissenschaft kann in diesem Kontext von system- und kommunikationstheoretischen (Mikro-, Meso- und Makro-)Modellen der Interaktion, Organisation und Gesellschaft profitieren (vgl. Kleve 1997). Davon abgesehen erlaubt aber bereits Heinz Kerstings handlungsforschender Ansatz die Konstruktion eines Wissenschaftsverständnisses, das die interaktionellen Methoden der Sozialarbeit - also Soziale Einzel-fallhilfe und Soziale Gruppenarbeit (siehe im Kontext von Schulsozialarbeit z.B. Kersting 1985: 32 ff. oder bereits mit konstruktivistischen Implikationen Kersting/Krapohl 1995)<sup>5</sup> - umfaßt. Diese Methoden, die sich nach Heinz Kersting in ihrer Struktur durch ein von ihm vorgestelltes „Problemlösungsverfahren“ (vgl. Kersting 1977: 31 ff.) der agogischen Aktion konkretisieren lassen, kommen etwa dann zur Anwendung, „wenn ein System, das den Wunsch nach Veränderung hat, nicht in der Lage ist, von sich aus die gewünschte Veränderung herbeizuführen. Es kann sich in diesem Fall an ein change-agent-System [sprich: an ein Hilfesystem; H.K; vgl. ebd.: 31 f.] wenden, von dem es sich bei der Lösung seiner Probleme Hilfe verspricht. Wenn es dabei um eine Verbesserung der psycho-sozialen Struktur und/oder der Funktionsfähigkeit des Systems geht, gehen das hilfeschuchende System ('Klient'system) und das change-agent-System zur Herbeiführung der geplanten Veränderung eine Beziehung der

---

<sup>3</sup> Watzlawick/Beavin/Jackson (1969) führen im einzelnen die folgenden mittlerweile wohl allseits bekannten fünf Axiome auf: 1. „Man kann nicht nicht kommunizieren“ (ebd.: 53). 2. „Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt, derart, daß letzterer den ersteren bestimmt und daher eine Metakommunikation ist“ (ebd.: 56). 3. „Die Natur einer Beziehung ist durch die Interpunktion der Kommunikationsabläufe seitens der Partner bedingt“ (ebd.: 61). 4. „Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten. Digitale Kommunikationen haben eine komplexe und vielseitige logische Syntax, aber eine auf dem Gebiet der Beziehungen unzulängliche Semantik. Analoge Kommunikationen dagegen besitzen dieses semantische Potential, ermangeln aber die für eindeutige Kommunikationen erforderliche logische Syntax“ (ebd.: 68). Und 5. „Zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe sind entweder symmetrisch oder komplementär, je nachdem, ob die Beziehung zwischen den Partnern auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit beruht“ (ebd.: 70; zur Diskussion der genannten Axiome siehe ausführlich Kersting 1975: 41 ff.; 1977: 55 ff.; 1992a: 33 ff.).

<sup>4</sup> Während Heinz Kersting auch Psychotherapie mit demselben kommunikativen Fokus wie Sozialarbeit verknüpft (vgl. Kersting 1977: 29), erscheint mir dies jedoch nicht plausibel. Meiner Ansicht nach unterscheidet sich Psychotherapie von Sozialarbeit gerade dadurch, daß Psychotherapie explizit auf die Initiierung von psychischen Veränderungen gerichtet ist. Daß PsychotherapeutInnen dabei natürlich nicht ohne Kommunikation auskommen, ist genauso evident wie die Tatsache, daß SozialarbeiterInnen ihre auf Kommunikation gerichteten Aufgaben nicht ohne die Beteiligung von Psychen ausführen können.

<sup>5</sup> Die dritte der klassischen Methoden der Sozialarbeit, die Gemeinwesenarbeit, läßt sich meines Erachtens schon nicht mehr der interaktionellen Praxis von SozialarbeiterInnen zuordnen; denn sie ist nicht dadurch gekennzeichnet, daß Personen wie bei der Entstehung und Aufrechterhaltung von Interaktionssystemen anwesend sein müssen (vgl. Luhmann 1975: 10 f.; 1984: 560 ff.), damit etwa stadtteilorientiert sozial gearbeitet werden kann. Vielmehr kann Gemeinwesenarbeit als community organization oder community development besonders offensichtlich sozial-ökologisch bzw. -systemisch betrachtet werden, da sie über die Intervention (Verstörung, Irritation, Perturbation) in soziale (Kommunikations-)Strukturen versucht, die personellen Zugriffsbedingungen auf gesellschaftliche Ressourcen (Arbeit, Macht, Geld, Bildung etc.) dermaßen zu verändern, daß Personen, ohne individuelle Fälle (KlientInnen) Sozialer Arbeit werden zu müssen, ihre als soziale Probleme definierten Schwierigkeiten selbst lösen können.

Zusammenarbeit ein [die funktionale bzw. professionelle Beziehung; H.K]. 'Klient'system und change-agent-System bilden ein neues System (Aktionssystem), das die beiden bestehenden Systeme für die Zeit der vereinbarten Zusammenarbeit (d.h. aufgrund eines Kontraktes) umfaßt" (ebd.: 31).

In dem Aktionssystem wird das Problemlösungsverfahren aktiviert, welches parallel, quasi handlungsforschend, permanent hinsichtlich seiner Dynamik beobachtet wird. Die von Heinz Kersting (1977: 35 ff.; 1980: 31 f.) in Anlehnung an Lewin und insbesondere an van Beugen vorgeschlagenen Schritte bzw. Ebenen des Problemlösungsverfahrens sind (sehr knapp zusammengefaßt) im einzelnen: 1. Abklärung der Bedürfnisse des Klientensystems nach Veränderung (Intervention); 2. Erstellung der Diagnose bzw. Formulierung der Problembeschreibung, inklusive Einschätzung der klienteneigenen Handlungsspielräume bzw. Ressourcen<sup>6</sup>; 3. Bestimmung der Hilfe-Strategie und der dazu nötigen Hilfsmittel bzw. anderen Hilfesysteme; 4. Einführung der Innovation, bzw. (selbstbestimmte) Veränderung des Klientensystems<sup>7</sup> und 5. Stabilisierung und Generalisierung der Veränderung, inklusive Auswertung des abgelaufenen Handelns und Transfer auf zukünftige ähnlich problematische Situationen.

Dieses ablaufende Handeln könnten wir als den 'Gegenstand' der Aktionsforschung betrachten, die während der gesamten Phasen des Problemlösungsverfahrens sozusagen permanent mitläuft. Also „bereits zu Beginn des Verfahrens im Abklären der Bedingungen der Möglichkeit der agogischen Aktion, dann während des Verfahrens im Überprüfen der einzusetzenden Strategien und nach Einsatz der Strategien in der Überlegung, wieweit die Strategien optimal das Ziel erreicht haben" (Kersting 1977: 67), werten das Klientensystem und das Hilfe- bzw. das change-agent-System ihre Aktionen, ihr Handeln permanent miteinander aus. Aus diesen Auswertungen können dann die KlientInnen und vor allem die professionellen HelferInnen Erkenntnisse ableiten, die für zukünftige agogische Aktionen nützlich sind (vgl. ebd.: 67)<sup>8</sup>.

Handlungs- bzw. Aktionsforschung unterscheidet sich von 'klassischer' empirischer Forschung vor allem dadurch, daß sich die ForscherInnen darüber bewußt sind, daß sie in einem Aktionssystem handeln und damit verändernd auf dieses System einwirken (vgl. Kersting 1977: 80 ff.; 1979; 1980), an dem sowohl sie selbst etwa als HelferInnen als auch die KlientInnen teilnehmen. Überdies ersetzt die Handlungsforschung das Kriterium der intersubjektiven Überprüfbarkeit 'klassischer' empirischer Forschung durch „die Erfolgskontrolle, die da-

<sup>6</sup> Wie bei modernen systemisch-konstruktivistischen Kurzzeittherapie- und Beratungskonzepten (siehe exemplarisch de Shazer 1988; 1991; Berg 1991) läßt sich bereits bei Heinz Kerstings Publikationen der siebziger Jahre ein Hilfefokus erkennen, der sich im Gegensatz zu defizitorientierten Konzepten (z.B. aus der Psychoanalyse) durch seine Ressourcen- bzw. Lösungsorientierung auszeichnet.

<sup>7</sup> Ausgehend von den Ausgangsunterscheidungen des systemtheoretischen Konstruktivismus läßt sich leicht zeigen, daß es sich bei jeder Klientensystemveränderung um eine Selbstveränderung desselben Systems handelt (vgl. ausführlich dazu Kersting 1991a), so daß die Interventionsstrategien, die change-agent-Systeme ausführen, keinen deterministischen Charakter haben (vgl. dazu bereits Kersting 1975: 92, An. 12; 1977: 54 f.). Denn Klientensysteme, verstanden als „operativ geschlossene Systeme" (Kersting 1991a: 108), erlauben genaugenommen keine (instruktiven) Interventionen, kein Dazwischenkommen (vgl. ebd.). Daher meint Heinz Kersting, wenn Interventionisten (SozialarbeiterInnen, SupervisorInnen etc.) intervenieren, dann tun sie in der Regel folgendes: Sie kommunizieren (vgl. ebd.: 109 f.); sie lassen sich herausfordern (vgl. ebd.: S 110 f.); sie hoffen (vgl. ebd.: 111 f.); sie lassen die Eigenleistung des intervenierten Systems zu (vgl. ebd.: 112 f.); sie irritieren die Klientensysteme in den gemeinsam konstruierten Interventions- bzw. Aktionssystemen (vgl. ebd.: 113) und sie lieben ihre KlientInnen, d.h. sie akzeptieren sie und kooperieren mit ihnen (vgl. ebd.: 113 f.).

<sup>8</sup> Deshalb ist die Dokumentation, d.h. die Beschreibung, Erklärung und Bewertung (vgl. Simon 1995) der Ergebnisse ein wichtiger Komplex des Forschungsverlaufs. Daraus lassen sich dann - gleichsam wie in der qualitativen Sozialforschung (vgl. etwa Flick 1995) - gegenstandsbezogene Theorien ableiten.

nach fragt, was die Forschung bei der Lösung eines ganz konkreten Problems zu leisten vermochte" (Kersting 1980: 287). Mit anderen Worten, Handlungsforschung fragt nicht nach der (objektiven) Wahrheit ihrer Resultate, sondern nach deren praktischen Brauchbarkeit bezüglich des Problemlösungsverfahrens<sup>9</sup>. Mit diesen Ausgangspunkten kann Aktionsforschung niemals zur Illusion von Objektivität gelangen; denn das Forschen ist selbst Teil des zu untersuchenden Systems, es kann somit niemals eine von ihm selbst unabhängige (System-)Wirklichkeit reflektieren.

HandlungsforscherInnen dürfte der Sinn des ästhetischen Imperativs des Heinz von Foerster: „Willst du erkennen, lerne zu handeln" (von Foerster 1985: 60) nicht neu sein. Denn „Handlungsforschung greift als Forschung unmittelbar in die Praxis mit ein, und sie muß sich daher für Rückwirkungen aus dieser von ihr selbst mitbeeinflussten Praxis auf die Fragestellungen im Forschungsprozeß selbst hin offenhalten" (Kersting 1980: 287). Denken und Handeln werden nicht mehr artifiziell getrennt, sondern „in einen Prozeß integriert [...]; anstelle der meist ohnmächtig bleibenden Aufspaltung in 'folgendes Denken' und 'reflexionsloses Tun'<sup>10</sup>. Daß diese Aufspaltung wie alle Unterscheidungen ein Artefakt ist, soll nicht unbemerkt bleiben; denn wie Humberto Maturana und Francisco Varela (1984: 32) lehren: „Jedes Tun ist Erkennen, und jedes Erkennen ist Tun".

Wenn wir Erkennen oder Denken mit Theorie identifizieren und Handeln mit Praxis, dann wird während der Aktionsforschung immer auch sichtbar, daß Theorie und Praxis als zwei Seiten *einer* Unterscheidung verstanden werden können (vgl. Kleve 1996b). Diese Seiten verdunkeln sich (in Abhängigkeit davon, welche Seite die aktuell unterschiedene ist) zwar wechselseitig, indem ihre Unterscheidung nur asymmetrisch gehandhabt werden kann, sie setzen sich aber dennoch bzw. gerade deshalb jeweils voraus. Ein derartiges Theorie/Praxis-Verständnis entspringt nicht nur konstruktivistisch-differenztheoretischen Denkstilen. Wie wir gesehen haben, verweist Heinz Kerstings sozialarbeitswissenschaftliche Rezeption der Agogik und Handlungsforschung bereits in jene Richtung, in der die Künstlichkeit der Theorie/Praxis-Dichotomie deutlich werden kann. Diesbezüglich scheint auch eines der zentralen Themen von Heinz Kerstings Publikationen zu sein, die divergierenden Orientierungsstrukturen von Theorie und Praxis bzw. von Wissenschaftssystem und Anwendungssystem (vgl. Luhmann 1977) stärker aneinander zu koppeln, damit sich TheoretikerInnen und PraktikerInnen gegenseitig brauchbar irritieren können (vgl. Kersting 1996c)<sup>11</sup>.

---

<sup>9</sup> An dieser Stelle sei auf eine konzeptionelle Identität von konstruktivistischen und handlungstheoretischen Anschauungen hingewiesen. Auch der Konstruktivismus verabschiedet sich vom Konzept der Wahrheit und schlägt demgegenüber das Konzept des Passens vor (vgl. von Glasersfeld 1985). Von Passen kann dann gesprochen werden, wenn wir Erklärungen konstruieren können, die uns einen gangbaren Weg zu einem angestrebten Ziel ermöglichen, z.B. bezüglich der Lösung eines sozialen Problems.

<sup>10</sup> Ob und inwieweit die Aktionsforschung systemtheoretisch und damit gleichsam soziologisch reflektierter rekonstruierbar ist, d.h. ob und inwieweit die Unterscheidungen von psychischem und sozialem System sowie von Handlung und Kommunikation eine derartige Forschung theoretisch unterfüttern könnten, wäre bezüglich der postulierten Integration von Denken und Handeln, die ausschließlich vom psychischen Erkenntnisprozeß ausgeht und damit kommunikative Zurechnungsprozesse nicht belichten kann, eine interessante Frage. Hier kann darauf allerdings nicht näher eingegangen werden. Anmerken will ich nur, daß (soziales) Handeln mit der soziologischen Theorie autopoietischer Systeme nicht als ein mit dem Denken der Psyche festverkoppelter Prozeß verstanden wird, sondern als Resultat von kommunikativen Attributionsprozessen, die Kommunikation Personen als Handlung zurechnen (vgl. dazu ausführlich Luhmann 1984: 191 ff.).

<sup>11</sup> Eine derartige Irritation, die zu neuen, vielleicht nüchterneren Sichtweisen hinsichtlich des Praxisbezugs des Sozialarbeitsstudiums führen könnte, ist beispielsweise der Hinweis Heinz Kerstings, daß dieser Praxisbezug kein einfacher, sondern ein sehr komplexer Verweisungszusammenhang ist. Denn die verkürzte Floskel des Theorie-Praxis-Bezugs blendet aus, was einblendet werden müßte: etwa die Praxis der Theorie und die Theorie der Theorie an den Fachhochschulen sowie die Praxis der Praxis und die Theorie der Praxis in den unterschiedlichen sozialarbeiterischen Praxen (vgl. Kersting 1996c: 6 f.).

## IV

Während es seinen amerikanischen KollegInnen (etwa Louis Lowy) bereits gelungen ist, Sozialarbeit/Sozialpädagogik ('social work') erfolgreich im Wissenschaftsbetrieb zu etablieren (vgl. Kersting 1983a), bieten Heinz Kerstings Arbeiten Ansatzpunkte, die auch in Deutschland dazu beitragen könnten, neben der Profession eine Wissenschaft Soziale Arbeit zu entwickeln. In diesem Zusammenhang denke ich insbesondere an jene Publikationen von Heinz Kersting, die als Sozialarbeitsforschung verstanden werden können - beispielsweise die Auswertungen über die wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuchs 'Schulsozialarbeit Köln' (1981; 1982; 1983b; 1984; 1985). Auch wenn er das Ergebnis dieser Forschungen, „was die Innovation der Schule betrifft“ (Kersting 1996: 191), als deprimierend wertet (vgl. ebd.), erlauben sie weitreichende Schlußfolgerungen hinsichtlich der Beziehungen bzw. Differenzen von (Schul-)Pädagogik und Sozial-Pädagogik, z.B. jener, daß „Schulsozialarbeit kein brauchbares Instrument [ist], die Schule neu zu erfinden“ (ebd.: 192) oder zu modifizieren: „Schule kann sich nur selbst verändern“ (vgl. mit biographischen Hintergrundbeschreibungen des Autors ausführlich Kersting 1996d).

Zurück zur Sozialarbeitsforschung: Diesbezüglich möchte ich die leitende Mitarbeit von Heinz Kersting an dem TEMPUS-Projekt SWEEL (Social Work Education on a European Level) hervorheben. „Das Ziel des SWEEL-Projektes war die Konstruktion, Realisation und Revision eines Studienganges Sozialpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Vitéz János [in Esztergom/Ungarn; H.K.], an der LehramtsstudentInnen in einem Zusatzstudium zu SozialpädagogInnen ausgebildet werden. Im SWEEL-Projekt sollte diese Ausbildung hinsichtlich Inhalte und Didaktik auf das Niveau westeuropäischer Standards für die Ausbildung von SozialpädagogInnen/Sozialarbeitern angehoben werden“ (Kersting/Hernández Aristu/Budai 1995b: 9). Es handelte sich bei diesem Projekt aber keineswegs um einen 'Einbahnstraßen'-Transfer von West nach Ost (vgl. ebd.: 10). Denn der Ausgangspunkt, d.h. die Planung und Durchführung des Projekts als Organisationsentwicklung erfolgte auf der expliziten Grundlage der Handlungsforschung, so daß sich alle Beteiligten von vornherein auf Veränderungen, auf Wandel von Sichten und Ansichten einstellen konnten. Schon die Fragen „der ungarischen KollegInnen zwangen die westeuropäischen Projektmitglieder dazu, die eigenen Ansichten über Soziale Arbeit und ihre Handlungsweisen zu präzisieren, zu klären und in vielen Fällen zu revidieren. Lernende waren im SWEEL-Projekt alle“ (ebd.). Wegen der Vielzahl der Resultate dieses Projekts (siehe Kersting/Hernández Aristu/Budai 1995a), die die deutsche Sozialarbeit meiner Ansicht nach etwa im Kontext der Umstrukturierungspläne von sozial(arbeiterisch)en Einrichtungen handlungsfähiger machen könnten, sei in diesem Zusammenhang nur auf die Arbeiten zur Organisationsentwicklung und zum Sozialmanagement von Heinz Kersting u.a. hingewiesen (siehe Kersting 1995a; Bardmann/Kersting/Teichert 1995; Vogel/Bürger/Nebel/Kersting 1995).

Projekte der Handlungsforschung, so will ich an diesem Punkt zusammenfassen, reflektieren also immer auf die Forschenden zurück, so daß sich wandelnde Einstellungen nicht nur der Klientensysteme, sondern auch der change-agent-Systeme, der ForscherInnen im Prozeß ihres forschenden und zugleich helfenden Handelns normal und gewollt sind. Ein Beenden eines Handlungsforschungsprojekts kann eigentlich immer nur eine Interpunktion in einen fortlaufenden Kommunikationsprozeß sein. Wenn die Tatsache der Interpunktion den Forschenden bewußt ist, was bei HandlungsforscherInnen der Fall sein dürfte, dann ist es nicht verwunderlich, daß als zentrale Ziele ihrer Forschung Selbstaufklärung, Selbstkontrolle und Selbststeuerung gesehen werden (vgl. Kersting 1977: 82; 1979: 19 jeweils mit Bezug auf Klafki 1973). Da in der Handlungsforschung PraktikerInnen und Forschende in der Regel identisch sind, lassen die oben genannten Ziele durchaus eine nahe Verwandtschaft dieser (aktivierenden) Forschung mit der Selbstevaluation und der Supervision vermuten: Es geht in allen diesen Prozessen um Reflexion, um Beobachten des Beobachtens, womit wir explizit beim Konstruktivismus sind.

## V

Bevor ich auf das Konstruktivismusverständnis von Heinz Kersting zu sprechen komme, von dem seine jüngsten Publikationen ausgehen, bleibt festzuhalten, daß er beispielsweise bereits in seiner Dissertation den Wirklichkeitsrelativismus von Watzlawick u.a. ausführlich diskutiert (vgl. Kersting 1977: 69 ff). Obwohl er ähnlich wie Watzlawick u.a. (ausgesprochen konstruktivistisch) davon auszugehen scheint, „daß es *die* 'Wirklichkeit' oder eine 'Wirklichkeit an sich' nicht gibt und die Meinungen über 'Wirklichkeit' verschieden sind“ (ebd.: 69)<sup>12</sup>, ist es ihm wichtig, einen Weg zu finden, der Kriterien bereitstellen kann, um die für einen Lösungsweg brauchbarste Wirklichkeitsversion auszuwählen.

Diesen Weg sucht Heinz Kersting, indem er die impliziten Kriterien bei Watzlawick u.a. aufzeigt (vgl. ebd.: 70 ff.), um daraus Kategorien, wie etwa die des Vertrauens in der professionellen Zusammenarbeit zwischen change-agent- und Klientensystem abzuleiten, die ihm als Lösungen dritter Ordnung für die Konstruktion der brauchbarsten Wirklichkeitsversion erscheinen. Ohne auf die sich daran anschließende sehr umfangreiche Diskussion über den „Funktorkriterium der Wirklichkeitsdefinition“ (vgl. ebd.: 72) eingehen zu können, möchte ich dennoch festhalten, daß mir diese Argumentationsweise sehr interessant erscheint, denn sie versucht, ethisch zu begründen, warum die undogmatische Offenheit von Wirklichkeitsmodellen sowie die Symmetrie, die Gleichheit der KommunikationspartnerInnen Garant für das Auffinden von brauchbaren Weltversionen ist. Ob das Konzept des 'Mehr'-Ich allerdings mit einer konstruktivistischen Theorie kompatibel ist, die von Selbstreferenz, Autopoiese und vor allem von Differenz und Dissens als treibende Wirklichkeitsgeneratoren ausgeht, bleibt fraglich; denn der Funktor 'Mehr'-Ich „umfaßt [...] die andern, ist das Ich zusammen mit den andern, [...] ist die Kommunikationsgemeinschaft, in der ich als gleichberechtigter Partner 'Ich' sagen kann *und* 'Wir'; wobei die Richtung des 'Mehr' immer bereits mitgesagt ist als transzendentes Subjekt dieser Kommunikationsgemeinschaft: als 'ideale Kommunikationsgemeinschaft“ (ebd.: 75). Mir scheint, als sei dieses 'Mehr' der auf Konsens hinauslaufende 'wahre' in einer (nach Karl-Otto Apel und Jürgen Habermas strukturierten) Kommunikation anzustrebende Einheitsbericht, der jedoch aus postmoderner Sicht weder konstatabar noch konstruierbar ist (vgl. Lyotard 1979 oder auch Luhmann 1990).

In seinen neueren Publikationen beschreibt Heinz Kersting das Beraten in der Supervision und Sozialarbeit ausgehend von selbstreferentiell orientierten Theoriemodellen (z.B. der Kognitionstheorie nach Humberto Maturana und Francisco Varela oder der Kybernetik zweiter Ordnung des Heinz von Foerster), ohne eine ethisch reflektierte Haltung verlassen zu müssen. Bezüglich seines ethischen Konzepts (siehe Kersting 1994; 1996b) hält er sich an Heinz von Foerster (1993a: 347 ff.) und kennzeichnet die Ethik von BeraterInnen als 'implizite' Ethik (vgl. Kersting 1994; 1996b). Denn Ethik läßt sich im Grunde genommen nicht explizieren, nicht aussprechen; ausgesprochen - etwa in der Form von „du sollst...“ - wäre sie bereits Moral (vgl. etwa Kersting 1996b: 114). Im Gegensatz dazu stützt sich die implizite Ethik auf die unhintergehbare Selbstverantwortung des denkenden Menschen (vgl. von Glasersfeld 1985: 16 f.), die Heinz Kersting in Anlehnung an Heinz von Foersters ethischen Imperativ<sup>13</sup> für sich folgendermaßen formuliert: „In all meinem Handeln als Supervisor und Sozialarbeiter, in all

<sup>12</sup> Diese Aussage leugnet nicht die Existenz von Realität, sie verdeutlicht vielmehr, daß jede von uns konstatierte Realität bereits interpretierte Realität ist und daß jede Interpretation niemals auf ein Außerhalb von Interpretationen verweist, sondern ausschließlich auf zuvor interpretierte Realitätsinterpretationen, ob diese nun psychisch oder kommunikativ vermittelt sind. (Vgl. hierzu auch die ausführliche epistemologische Diskussion bei Josef Mitterer 1992, der die klassischen, dualisierenden *Paradogmen* der Philosophie, die auf Dichotomien wie Sprache und Wirklichkeit, Sprache und Welt, Beschreibung und Objekt oder Aussage und Gegenstand beruhen, im Rahmen einer nicht-dualisierenden Argumentationsweise kritisiert.)

<sup>13</sup> „Handle stets so, daß weitere Möglichkeiten entstehen“ (von Foerster 1985: 60). Dieser Imperativ ist, wie Heinz von Foerster inzwischen selbst gesagt habe (vgl. Kersting 1996b: 115), ein moralischer, denn er postuliert, was andere tun sollen; er wirkt damit quasi wie ein erhobener Zeigefinger.

meinem wissenschaftlichen Arbeiten, Reden und Lehren will ich Verantwortung dafür tragen, daß ich stets die Anzahl der Möglichkeiten für mich und andere vermehre" (ebd.: 115)<sup>14</sup>.

Damit wird die Selbstreferenz auch ethisch verankert, was eine große Ernüchterung bezüglich aller ethischen Postulate nach sich ziehen könnte; denn die Selbsteinredungen von Systemen sind das Entscheidende, was ihrem Operieren bzw. Handeln Richtung gibt. Davon ausgehend kann man wohl nur noch hoffen, daß diese Selbsteinredungen sich auch für ethische Implikationen<sup>15</sup> entscheiden, wie gesagt, etwa für die Selbst-Verantwortung.

Durch die auch in den Beratungs- und Supervisionskonzepten von Heinz Kersting hervorgehobene Selbstreferenz von Systemen wird der nicht verallgemeinerbare Eigensinn einer jeden Wirklichkeitskonstruktion herausgestellt: Systeme können sich nur über selbst beobachtete Verstörungen, Irritationen oder Perturbationen in ihrer Umwelt (selbst) verändern (vgl. etwa Kersting 1991a; 1992b). Was es für Heinz Kersting in diesem Zusammenhang heißt, als Supervisor konstruktivistisch orientiert zu sein, verdeutlicht er beispielsweise folgendermaßen: „Meinen Supervisanden gegenüber verheimliche ich nicht, daß ich die Erkenntnistheorie des Konstruktivismus als äußerst brauchbar ansehe. Wenn ich dann von ihnen gefragt werde, was ich unter Konstruktivismus verstehe, pflege ich folgendes (hier etwas verkürzt wiedergegebenes und der jeweiligen Situation angepaßtes) Konstrukt zu entwickeln: Nach der Erkenntnistheorie des Konstruktivismus ist jede Wirklichkeit durch Sprache konstruierte Wirklichkeit. Supervisanden konstruieren demnach in ihren Institutionen und Praxissituationen Wirklichkeiten. Wenn in den Arbeitssystemen Probleme auftauchen, sind möglicherweise die Wirklichkeitskonstrukte unbrauchbar geworden. Die Versuche, das Problem zu lösen, sind häufig selbst zum Problem geworden. In der Supervision nun verwende ich Interventionen, die ich auswähle unter dem Gesichtspunkt, ob sie in der Lage sind, eingefahrene Handlungsabläufe so zu unterbrechen, daß die Komplexität menschlicher Deutungsmöglichkeiten wieder sichtbar wird und andere, vielleicht brauchbarere Wirklichkeiten konstruiert werden können" (Kersting 1991b: 133; 1992a: 73; vgl. dazu z.B. auch Kersting 1993a).

Es geht demnach in der konstruktivistischen Supervision nicht um das Auffinden der 'Wahrheit', der 'wirklichen Ursachen' der Probleme, sondern - analog zur Handlungsforschung (s.o.) - um das kommunikative Konstruieren von brauchbaren, passenden Beschreibungen für das Problemlösungsverfahren. Eine Beschreibung paßt dann, wenn sie in der Einschätzung der SupervisandInnen einen gangbaren Lösungsweg eröffnet. Wie die Konstruktion von Sichtweisen, die im Unterschied zu jenen supervisionsbedürftigen, problematischen Sichtweisen passender sind, in der Supervision initiiert wird, beschreibt Heinz Kersting (1996a), indem er ausführt, was Supervision ist und was sie kann: Sie reflektiert in Unterscheidungen Arbeitssysteme, d.h. sie beobachtet das Beobachten (Unterscheiden und Bezeichnen) und versteht sich damit als Beobachtung zweiter Ordnung (vgl. ebd.: 30 f.); sie spricht in und ängstigt sich nicht vor Tautologien (vgl. ebd.: 31) und Paradoxien (vgl. ebd.: 32); sie selbst ist Teil des Problem-

---

<sup>14</sup> In einem seiner jüngsten Aufsätze relativiert Heinz Kersting seine Option für die implizite Ethik allerdings wieder, da diese „zu wenig Handlungsrelevanz“ etwa bezüglich der Frage der „gesellschaftlichen Gerechtigkeit“ (vgl. Kersting 1997) habe. Wie bereits in seiner Dissertation (vgl. Kersting 1977: z.B. 75; 77), hält er einen Rückgriff auf die Diskursethik von Apel und Habermas, die auch Hans-Ulrich Pfeiffer-Schaupp (1995: 109 ff.) für eine ethisch begründete Sozialarbeit heranzieht, für möglicherweise passender.

<sup>15</sup> Interessant scheint mir in diesem Zusammenhang Heinz Kerstings (1996b: 105 f.) Hinweis, daß SozialarbeiterInnen über eine solche implizite Ethik wohl verfügen, denn sie sprechen kaum explizit über ethische Fragen, diese sind ihnen möglicherweise zu selbstverständlich, als daß sie ausgesprochen werden müßten. Die in der modernen Sozialarbeit etablierte permanente professionelle Selbstreflexion in Form von Supervision „als Kontrolle von außen und Anleitung zur Selbstkontrolle scheint ethisch-moralisches Handeln zu garantieren“ (ebd.: 106).

managements (des Aktionssystems) (vgl. ebd.: 33); sie ist Irritation (und auch Provokation<sup>16</sup>) nach Plan (vgl. ebd.: 33; siehe auch Bardmann/Kersting/Vogel/Woltmann 1991) und aus Liebe (vgl. ebd.: 34); sie ermöglicht Umdeutung bzw. Reframing (vgl. ebd.: 34 oder auch Haye/Kleve 1997).

Diesbezüglich führt er viele Methoden auf, mittels derer systemisch-konstruktivistische SupervisorInnen ihre Klientensysteme irritieren können, etwa zirkuläres Fragen, Skulptuieren, Umdeuten, 'reflecting Team', Geschichten-Erzählen, Technik des Zweiten Futurs, Bilder-Malen (siehe z.B. Kersting/Vogel/Nebel/Bürger 1995) oder auch das Spielen mit Träumen (vgl. Kersting 1992c). Überdies diskutiert er verschiedene Aspekte der unterschiedlichen Formen von Supervisionen ausführlich - z.B. im Hinblick auf die Lehrsupervision (siehe Kersting 1990), Teamsupervision (siehe Kersting 1991b; 1992a: 73 ff) oder Kontrollsupervision (1995b). In allen diesen Supervisionsformen geht es um ein Sichtbarmachen oder Erweitern der Komplexität der erfahrenen Wirklichkeit, die bezüglich der problematischen, in die Supervision eingebrachten Deutungen oder Sichtweisen unbrauchbar reduziert wurde. Nach dem Erweitern der Komplexität soll eine neue, brauchbarere Reduktion von Komplexität konstatiert werden können; ob und wie brauchbar die neue Weltsicht allerdings ist, wird sich erst in der Arbeitswelt herausstellen können und nicht während der Supervision.

Allerdings werden in erfolgreichen Supervisionen auf jeden Fall drei Erfahrungen kulminieren, die als Ziel und Mittel supervisorischer Beratung betrachtet werden können: Komplexitäts-, Relativitäts-, und Kontingenzerfahrungen (vgl. Kleve 1996: 122 ff.; Haye/Kleve 1997). Daß Auseinandersetzen und Umgehen mit diesen Erfahrungen ist in der postmodernen Moderne (vgl. Welsch 1993) nicht nur von SozialarbeiterInnen gefordert, sondern auch von ihren KlientInnen; denn mit der Komplexität, Relativität und Kontingenz der Erscheinungsweise gesellschaftlicher Wirklichkeit ist mittlerweile fast jeder Mensch konfrontiert (vgl. dazu auch Kersting 1993b; 1995c). Diesbezüglich läßt sich (post)moderne Sozialarbeit als Netzwerkmanagement umschreiben (vgl. Kersting 1993b: 251), das jenen Menschen dabei hilft, ihr Leben in der komplexen, relativen und kontingenten Unübersichtlichkeit gesellschaftlicher Zustände wieder selbst zu managen, die dies aus unterschiedlichen, aber in der Regel miteinander verwobenen (familiär-lebensweltlichen, ökonomisch-finanziellen, politischen, gesundheitlichen etc.) Gründen nicht mehr allein können. Bei dieser Hilfe handelt es sich vor allem um die Initiierung von Ressourcen zur (Wieder-)Teilnahme (Inklusion) an gesellschaftlicher Kommunikation.

SozialarbeiterInnen, die auf ihrem Wege zur konzeptionellen Professionalisierung oder zur wissenschaftlichen Reflexion derartiger Hilfe nach brauchbaren Strategien, Selbsteinredungen und Konzepten suchen, können sich auf die Veröffentlichungen von Heinz Kersting stützen. Denn was wir heute mehr denn je benötigen, ist eine selbstreflexiv konzipierte Soziale Arbeit, die sich ihrer eigenen Möglichkeiten, Grenzen sowie wissenschaftlichen und ethischen Implikationen bewußt ist. Eine solche Soziale Arbeit läßt sich - so hoffe ich jedenfalls ansatzweise gezeigt zu haben - mit Hilfe der Kommunikationstheorie und der Aktionsforschung professionell beschreiben. Wenn dann beide Ansätze darüber hinaus, wie es bei Heinz Kerstings Publikationen der Fall ist, in das konstruktivistische Erkenntnisprogramm münden und damit die Sozialarbeit/Sozialpädagogik besonders ausgeprägt reflexionstheoretisch ver(un)sichern und identifizieren, dürften auch der Konstruktion einer eigenständigen Sozialarbeitswissenschaft einige wesentliche Hemmnisse aus dem Weg geräumt sein.

## Literatur

---

<sup>16</sup> Dem Thema Supervision und Beratung als Provokation und Konfrontation hat sich Heinz Kersting in speziellen Beiträgen ausführlich gewidmet - siehe etwa Kersting/Lehmkuhler-Leuschner 1988; Kersting 1993a oder auch 1991a: 123 ff.

- Baecker, D. (1994): Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. In: Zeitschrift für Soziologie, Heft 2: 93-110
- Bardmann, Th. M.; Kersting, H. J.; Vogel, H.-C.; Woltmann, B. (1991): Irritation als Plan. Konstruktivistische Einredungen. Aachen: Kersting-IBS
- Bardmann, Th. M.; Kersting, H. J.; Vogel, H.-Ch. (1992): Das gepfefferte Ferkel. Lesebuch für Sozialarbeiter und andere Konstruktivisten. Aachen: Kersting-IBS
- Bardmann, Th. M.; Kersting, H. J.; Teichert, M. (1995): Thesen zum Sozialmanagement. In: Kersting, H. J.; Hernández Aristu, J.; Budai, I. (Hrsg.): Ausbildung für die Soziale Arbeit auf europäischem Level. Mönchengladbach: FHN: 382-384
- Berg, I. K. (1991): Familien-Zusammenhalt(en). Ein kurz-therapeutisches und lösungs-orientiertes Arbeitsbuch. Dortmund: modernes lernen 1992
- Bommes, M.; Scherr, A. (1996): Exklusionsvermeidung, Inklusionsvermittlung und/oder Exklusionsverwaltung. Zur gesellschaftstheoretischen Bestimmung Sozialer Arbeit. In: Neue Praxis, Heft 2: 107-123
- de Shazer, S. (1988): Der Dreh. Überraschende Wendungen und Lösungen in der Kurzzeittherapie. Heidelberg: Auer 1995
- de Shazer, S. (1991): Das Spiel mit Unterschieden: Wie therapeutische Lösungen lösen. Heidelberg: Auer 1994
- Eberhard, K. (1987): Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Stuttgart: Kohlhammer
- Flick, U. (1995): Qualitative Forschung: Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Hamburg: Rowohlt
- Foerster, H. v. (1985): Das Konstruieren einer Wirklichkeit. In: Watzlawick, P. (Hrsg.): Die erfundenen Wirklichkeit: Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? München: Piper: S. 39-60
- Foerster, H. v. (1993): Wissen und Gewissen: Versuch einer Brücke. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Fuchs, P.; Schneider, D. (1995): Das Hauptmann-von-Köpenick-Syndrom. Überlegungen zur Zukunft funktionaler Differenzierung. In: Soziale Systeme, Heft 2: 203-224
- Glaserfeld, E. v. (1985): Einführung in den radikalen Konstruktivismus. In: Watzlawick, P. (Hrsg.): Die erfundene Wirklichkeit: Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? München: Piper: 16-38
- Haye, B.; Kleve, H. (1997): Reframing in der systemischen Supervision - Ein Beispiel für praktizierten (De-)Konstruktivismus. Erscheint in: Neumann-Wirsig, H.; Kersting, H. J. (Hrsg.): '...und sie bewegen sich doch!' Systemische Interventionen in der Supervision und Organisationsberatung. Aachen: Kersting-IBS

- Kersting, H. J. (1975): Kommunikationssystem Gruppensupervision. Aspekte eines Lernlehrverfahrens. Freiburg/Br.: Lambertus
- Kersting, H. J. (1977): Agogische Aktion als Handlungsforschung in der Lehrerbildung: Konstruktion, Realisation und Revision sprachdidaktischer Grundkurse. Frankfurt/M./Bern: Peter und Herbert Lang (Europäische Hochschulschriften)
- Kersting, H. J. (1979): Grundlegende Vorbemerkungen zur Handlungsforschung in der wissenschaftlichen Sozialarbeit/Sozialpädagogik. In: Kath. Fachhochschule NW, Der Rektor (Hrsg.): Forschungsbericht 1971-1979. Köln: 13-28
- Kersting, H. J. (1980): Die Bedeutung der Handlungsforschung als 'forschendes Lernen' für die Sozialpädagogik. In: Sozialpädagogik, Heft 6: 286-291
- Kersting, H. J. (1981): Erster Zwischenbericht über die wissenschaftliche Begleitung des Modellversuches 'Schulsozialarbeit Köln'. Köln
- Kersting, H. J. (1982): Zweiter Zwischenbericht über die wissenschaftliche Begleitung des Modellversuches 'Schulsozialarbeit Köln'. Köln
- Kersting, H. J. (1983a): Sozialarbeit/Sozialpädagogik als Wissenschaft im angloamerikanischen und deutschsprachigen Raum. Essay zum gleichnamigen Buch von L. Lowy. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, Heft 4: 245-251
- Kersting, H. J. (1983b): Dritter Zwischenbericht über die wissenschaftliche Begleitung des Modellversuchs 'Schulsozialarbeit Köln'. Köln
- Kersting, H. J. (1984): Vierter Zwischenbericht über die wissenschaftliche Begleitung des Modellversuchs 'Schulsozialarbeit Köln'. Köln
- Kersting, H. J. (1985): Schulsozialarbeit - Hilfen beim Übergang vom Schul- ins Beschäftigungssystem. Aachen: Kersting-IBS
- Kersting, H. J.; Krapohl, L.; Leuschner, G. (Hrsg.) (1988): Diagnose und Intervention in Supervisionsprozessen. Aachen: Kersting-IBS
- Kersting, H. J.; Lehmkuhler-Leuschner, A. (1988): Konfrontation in der Supervision. In: Kersting, H. J.; Krapohl, L.; Leuschner, G. (Hrsg.): Diagnose und Intervention in Supervisionsprozessen. Aachen: Kersting-IBS: 114-123
- Kersting, H. J. (1990): Analogie-Lernen in der Lehrsupervision. In: Boetcher, W.; Leuschner, G. (Hrsg.): Lehrsupervision - Beiträge zur Konzeptionsentwicklung. Aachen: Kersting-IBS: 223-231
- Kersting, H. J. (1991a): Intervention: Die Störung unbrauchbarer Wirklichkeiten. In: Barndmann, Th. M. u.a.: Irritation als Plan. Konstruktivistische Einredungen. Aachen: Kersting-IBS: 108-133

- Kersting, H. J. (1991b): Konstruktivistische Teamsupervision oder: Wie störe ich ein Arbeitssystem. Mit supervisorischen Anmerkungen von Lothar Krapohl. In: Brandau, H. (Hrsg.): Supervision aus systemischer Sicht. Salzburg: 133-150
- Kersting, H. J. (1992a): Kommunikationssystem Supervision. Unterwegs zu einer konstruktivistischen Beratung. Aachen: Kersting-IBS
- Kersting, H. J. (1992b): Beratung und Supervision in konstruktivistischer Sicht. In: Huschke-Rhein, R. (Hrsg.): Systemisch-ökologische Pädagogik, Bd. V: Systemisch-ökologische Praxis. Köln: Rhein: 172-176
- Kersting, H. J. (1992c): Traumspiele in der Supervision. In: ders.; Neumann-Wirsig, H. (Hrsg.): Supervision: Konstruktion von Wirklichkeiten. Aachen: Kersting-IBS
- Kersting, H. J. (1993a): Till Eulenspiegels verwirrende Spiele. Konstruktivismus in der Supervision. In: ders.; Neumann-Wirsig, H. (Hrsg.): Systemische Supervision. Oder Till Eulenspiegels Narreteien. Aachen: Kersting-IBS: 13-30
- Kersting, H. J. (1993b): Identitätsbildung und Berufsprofile in der Jugendarbeit. In: Klüsche, W. (Hrsg.): Professionelle Identitäten in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Mönchengladbach: FHN: 11-27
- Kersting, H. J. (1994): Die Verantwortung des Sozialarbeiters. Ethische Implikationen von Theorie und Praxis. In: Klüsche, W. (Hrsg.): Grundpositionen der Sozialen Arbeit. Mönchengladbach: FHN: 161-176
- Kersting, H. J. (1995a): Das TEMPUS-Projekt SWEEL. Unter Mitarbeit von Wuletin, S. In: Kersting, H. J.; Hernández Arístu, J.; Budai, I. (Hrsg.): Ausbildung für die Soziale Arbeit auf europäischem Level. Mönchengladbach: FHN: 19-61
- Kersting, H. J. (1995b): Kontrollsupervision für SupervisorInnen: Methoden der Balintgruppenarbeit konstruktivistisch betrachtet. In: Supervision, Heft 27: 37-48
- Kersting, H. J. (1995c): Riskante Zivilgesellschaft. Sozialarbeit zwischen Individualisierung und Gemeinsein. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, Heft 10: 249-251
- Kersting, H. J. (1997a): Im Antlitz des Anderen. Die Ethik der Verantwortung nach Emmanuel Levinas. In: Neumann-Wirsig, H.; Kersting, H. J. (Hrsg.): Supervision in der Postmoderne. Systemische Ideen und Interventionen in der Supervision und Organisationsberatung. Aachen: Kersting-IBS: 49-74
- Kersting, H. J. (1997b): Gruppensupervision als angewandte Soziale Gruppenarbeit. In: Nebel, G.; Woltmann-Zingsheim, B. (Hrsg.): Werkbuch für das Arbeiten mit Gruppen. Texte und Übungen zur Sozialen Gruppenarbeit. Aachen: Kersting-IBS: 103-114
- Kersting, H. J.; Hernández Arístu, J.; Budai, I. (Hrsg.) (1995a): Ausbildung für die Soziale Arbeit auf eropäischem Level. Das TEMPUS-Projekt SWEEL (Social Work Education on a European Level) Deutschland - Spanien - Ungarn. Mönchengladbach: FHN

- Kersting, H. J.; Hernández Arístu, J.; Budai, I. (1995b): Vorwort der Herausgeber. In: dies. (Hrsg.): Ausbildung für die Soziale Arbeit auf europäischem Level. Mönchengladbach: FHN: 9-17
- Kersting, H. J.; Krapohl, L. (1995): Soziale Gruppenarbeit/Social Groupwork in Deutschland. In: Kersting, H. J.; Hernández Arístu, J.; Budai, I. (Hrsg.): Ausbildung für die Soziale Arbeit auf europäischem Level. Mönchengladbach: FHN: 307-331
- Kersting, H. J.; Vogel, H-C.; Nebel, G.; Bürger, B. (1995): Systemische Interventionen in der Supervision von Arbeitssystemen (Teamsupervision). In: Supervision, Heft 7: 59-74
- Kersting, H. J. (1996a): Supervision, die hohe Kunst der Unterscheidung. In: ders.; Neumann-Wirsig, H. (Hrsg.): Systemische Perspektiven in der Supervision und Organisationsentwicklung. Aachen: Kersting-IBS: 19-40
- Kersting, H. J. (1996b): Die Verantwortung des Supervisors. Ethische Implikationen von Theorie und Praxis. In: Kersting, H. J.; Neumann-Wirsig, H. (Hrsg.): Systemische Perspektiven in der Supervision und Organisationsentwicklung. Aachen: Kersting-IBS: 103-120
- Kersting, H. J. (1996c): Der Praxisbezug der Lehre der Sozialen Arbeit. In: Fachhochschule Köln, Fachbereich Sozialarbeit (Hrsg.): Theorie - Praxis. Zusammenhänge - Widersprüche - Komplementarität: Köln 1996: 4 - 11
- Kersting, H. J. (1996d): Münchhausens Schöpf... Biographiebezogene Gedanken zur Enttrivialisierung der Schule. In: Voß, R. (Hrsg.): Die Schule neu erfinden. Neuwied/Kriftel/Berlin: Luchterhand: 184-195
- Kersting, H. J.; Neumann-Wirsig, H. (1996): Supervision im Übergang zur Organisationsentwicklung. In: ders.; Neumann-Wirsig, H. (Hrsg.): Systemische Perspektiven in der Supervision und Organisationsentwicklung. Aachen: Kersting-IBS: 7-18
- Klafki, W. (1973): Handlungsforschung im Schulfeld. In: Zeitschrift für Pädagogik, Heft 4: 487-516
- Kleve, H. (1996a): Konstruktivismus und Soziale Arbeit. Die konstruktivistische Wirklichkeitsauffassung und ihre Bedeutung für die Sozialarbeit/Sozialpädagogik und Supervision. Aachen: Kersting-IBS
- Kleve, H. (1996b): Soziale Arbeit als wissenschaftliche Praxis und als praktische Wissenschaft. Systemtheoretische Ansätze einer Praxistheorie Sozialer Arbeit. In: Neue Praxis, 3/1996: 245-252
- Kleve, H. (1997): Sozialarbeitswissenschaft - Systemtheoretisch-konstruktivistische Positionen zu einer aufregenden Debatte. Erscheint in: Sozialmagazin, Frühjahr/Sommer 1997
- Luhmann, N. (1975): Interaktion, Organisation, Gesellschaft. In: ders.: Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag: 9-20

- Luhmann, N. (1977): Theoretische und praktische Probleme der anwendungsbezogenen Sozialwissenschaften. In: ders. Soziologische Aufklärung 3: Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen: Westdeutscher Verlag 1981: 321-334
- Luhmann, N. (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Luhmann, N. (1990): Ich sehe was, was Du nicht siehst. In: ders.: Soziologische Aufklärung 5: Konstruktivistische Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag: 228-234
- Lüssi, P. (1992): Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung. Bern: Haupt
- Lyotard, J.-F. (1979): Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Wien: Passagen 1994
- Maturana, H. R.; Varela, F. J. (1984): Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. München: Scherz (Goldmann) 1987
- Mitterer, J. (1992): Das Jenseits der Philosophie. Wider das dualistische Erkenntnisprinzip. Wien: Passagen
- Pfeifer-Schaupp, H.-U. (1995): Jenseits der Familientherapie. Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit. Freiburg/Br.: Lambertus
- Reifarth, W. (1993): Stichwort 'Agogik'. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der Sozialen Arbeit. Frankfurt/M.: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge: 11
- Simon, F. B. (1995): Die andere Seite der Gesundheit. Ansätze einer systemischen Krankheits- und Therapietheorie: Heidelberg: Auer
- Vogel, H.-C.; Bürger, B.; Nebel, G.; Kersting, H. J. (1994): Werkbuch für Organisationsberater. Texte und Übungen. Aachen: Kersting-IBS
- Vogel, H.-C.; Bürger, B.; Nebel, G.; Kersting, H. J. (1995): Organisationsentwicklung. In: Kersting, H. J.; Hernández Aristu, Budai, I. (Hrsg.): Ausbildung für die Soziale Arbeit auf europäischem Level. Mönchengladbach: FHN: 385-412
- Watzlawick, P.; Beavin, J. H.; Jackson, D. D. (1969): Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien. Bern: Huber
- Watzlawick, P.; Weackland, J. H.; Fisch, R. (1974): Lösungen: Zur Theorie und Praxis des menschlichen Wandels. Bern: Huber
- Welsch, W. (1993): Unsere postmoderne Moderne. Berlin: Akademie. 4. Aufl.
- Willke H. (1993): Systemtheorie. Eine Einführung in die Grundprobleme der Theorie sozialer Systeme. Stuttgart/Jena: Fischer
- Willke, H. (1994): Systemtheorie II. Interventionstheorie. Stuttgart/Jena: Fischer